

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 48 (1915)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser** Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Winter. — Zum Ferienkurs in Langenthal über Religionspädagogik. — Zum 70jährigen Geburtstag des Herrn Eduard Balsiger. — Pietät gegen die Jungen. — Fortbildungsschule. — Rekrutenprüfungen. — Lehrgesangverein Bern. — Literarisches.

Winter.

Vor meinem Fenster ragt ein Baum
Gespenstig in den grauen Tag,
Erstarrt und kahl. Ich glaube kaum,
Dass er noch einmal grünen mag.

Der Pfad, der über Wiesen führt,
Liegt tief verschüttet und verschneit;
Als hätt' der Tod ihn angerührt,
Säumt stumm der Wald die Einsamkeit.

Das ist der Tag, der leise mahnt
An eines letzten Winters Not,
Der Tag, da scheu die Seele ahnt:
Der Erde Lebensglut verloht!

Ein Fünkchen noch, das glimmt und ringt, —
Schon langt danach die kalte Hand!
Die starke Macht, die alles zwingt,
Spinnt unserm Stern das Schlafgewand.

Er schwebt mit Brüdern sonder Zahl
Erlöschen einst im Weltenraum;
Von aller Wesen Glück und Qual
Weiss eine tote Sage kaum.

Alfr. Huggenberger.

Zum Ferienkurs in Langenthal über Religionspädagogik.

(Fortsetzung.)

Der erste der schriftstellernden Propheten, der Schafzüchter *Amos* aus Thekoa in Juda, lehnt es zwar ausdrücklich ab, ein „Prophet“ in herkömmlichem Sinne zu sein, setzt aber nichtsdestoweniger in seiner Tätigkeit das fort, was jene begonnen hatten. Von seinem Gotteserlebnis ausgehend, kritisiert er erbarmungslos das, was dem Wesen seines Gottes zuwiderläuft im Volksleben und in der Volksfrömmigkeit. Er erkennt im herkömmlichen Jahvedienst des Volkes den alten Feind Baal, den Naturgott, vor dem „Gut“ und „Nützlich“, „Schädlich“ und „Böse“ gleichbedeutende Begriffe sind. Dieser flachen Religion des Genusses setzt Amos den kategorischen Imperativ entgegen: „Gut ist, was Gott will!“ Er will aber nicht Gottesdienst, sondern Recht, nicht Andacht, sondern tägliche Tat in seinem Sinn und Geist.

Ist Amos, den der Widerstand von Volk und Fürst in seinem Wirken gelähmt und zur schriftlichen Festlegung seiner Dichtungen genötigt hat, obwohl in Israel tätig, doch nach Herkunft und Art Vertreter des Beduinentums des jüdischen Südreiches, so sehen wir in seinem Nachfolger in Israel, *Hosea*, den Kulturmenschen, den fein und rein empfindenden Dichter, der bei aller Schärfe der Erkenntnis und der Beurteilung seines Volkes doch die Hoffnung nie ganz aufgeben mag, dass es für Israel noch ein „Zurück!“ gebe, wie es das gab für sein untreues Weib. Seine Erfahrungen mit diesem sind für ihn die Berufung zum Prophetenamt geworden, und so stammt von ihm denn auch das von da an bei den Propheten so vielfach verwendete Bild von der Ehe zwischen Jahve und seinem Volk Israel-Juda.

Jesaja, der grösste der Propheten der alten Zeit, muss gewertet werden als Dichter, als Visionär und als Politiker. Er zuerst berichtet eingehend über das schlechtweg visionäre Erlebnis, durch das er den göttlichen Ruf ins Prophetenamt erhielt. Dieses Erlebnis ist von so unmittelbarer Gewalt, dass aus ihm des Propheten ganze Art sich erklärt. Neben der Grösse und Heiligkeit des Gottes, den er geschaut hat, ist dem Propheten von da an alle irdische Grösse und alles Menschentum kleinlich. Diese Grundstimmung bewährt sich gegenüber der blinden, stumpfen Menge, die aus ihrem Alltagstreiben auch durch die drohenden Ereignisse der Zeit nicht herauszuschrecken ist, wie auch gegenüber der wirklich drohenden Gefahr im syrisch-ephraimitischen Krieg, wo der Prophet in dem Orakel an den König: „*Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!*“ zum Entdecker eines neuen Begriffs von Glauben (= Vertrauen) wird. Statt kleiner politischer Mittelchen will Jesaja auch im Staatsleben seiner Vaterstadt das grosse Vertrauen auf Jahve, d. h. die innerlichen Kräfte der Ruhe und des

Rechtens zur Geltung bringen. Doch scheint er am Ende seiner Wirksamkeit zu der Einsicht gekommen zu sein, dass höchstens ein „Rest“ sich bekehren und damit den Kern zur Neugeburt seines Volkes bilden werde. In der Belagerung Jerusalems durch Sanherib von Assur (701) blieb Jesaja als getreuer Eckhard seinem König an der Seite und erlebte eine glänzende Bestätigung seiner Zuversicht durch den plötzlichen Abzug des Assyrienerheeres, welches Ereignis, verbunden mit dem Glauben an verschiedene Weissagungen Jesajas, in den Herzen der Jerusalemer die verhängnisvolle Überzeugung von der Uneinnehmbarkeit ihrer Stadt zeitigte, gegen die einige Zeit nachher der Bauer *Micha* aufzutreten sich als Prophet genötigt sah.

Nach kurzer Zeichnung der Prophetengestalten eines *Zephanja* und *Nahum* widmete der Referent die letzte Stunde dem Werk und Schicksal seines besondern Lieblings unter den Propheten, *Jeremia* von Anathoth. Wer ihn verstehen will, muss ausgehen von dem Zwiespalt zwischen seiner Natur und der ihm von Gott zugewiesenen Aufgabe. Der weiche, sinnige Naturschwärmer aus der Landstadt und ihrer idyllischen Umgebung muss als „eherne Säule und eiserne Mauer“ gegen sein ganzes Volk, seinen Glauben, seine Hoffnung, ja gegen sein Gesetz und die Propheten, die ihm Gutes verheissen, auftreten, in einer Zeit, wo alles ringsum ins Wanken gerät, die Babylonier mehrfach die Könige Judas zu Vasallen machen und sich immer wieder genötigt sehen, wahnwitzige Aufstandsversuche zu unterdrücken. Mitten in dem grossen, weltgeschichtlich trotz der Kleinheit der Ereignisse so unendlich bedeutsamen Zusammenbruch steht die trotz aller innerlichen Zerrissenheit aufrechte Gestalt des Propheten, der allem Scheinpatriotismus zum Trotz nicht ablässt, zu dem zu mahnen, was einzig retten kann, der Ergebung in den offensichtlichen Willen Gottes zur Unterwerfung unter die babylonische Übermacht und zur Sammlung auf das Eine, was nottut, die innerliche Gesundung des Volkes. Ihren Höhepunkt erreichen die Dichtungen Jeremias in den ergreifenden Selbstbekenntnissen des 15. und 20. Kapitels seines Buches, in das eine von seinem Schüler Baruch verfasste Biographie Jeremias verarbeitet ist, der wir eine bei keinem andern Propheten sich findende Fülle von Nachrichten über dessen persönliches Schicksal verdanken.

Für die Propheten der Spätzeit, nach dem babylonischen Exil, begnügte sich der Vortragende mangels an Zeit auf die allgemein zugänglichen Hilfsmittel in den „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern“ und den „Schriften des Alten Testaments in Auswahl“ von Gressmann usw. zu verweisen.

Zusammenfassend griff der Referent wieder auf den Anfang zurück, mit der Bemerkung, dass es ihm weder auf die Einführung in ein neues, für den Religionsunterricht direkt verwertbares Stoffgebiet angekommen

sei, noch auf die Herausarbeitung einer neuen Methode, oder gar auf die Propaganda irgendeiner Theologie, sondern auf die Herstellung des Kontaktes zwischen seinen Hörern und jenen grossen Gestalten der Vergangenheit, die durch ihre Schriften heute noch so lebendig und durch ihre Ideen gerade heute wieder so unheimlich modern sind. Wir gewinnen aus der intensiven Beschäftigung mit ihnen nicht nur literarischen und künstlerischen Genuss, sondern Einsicht in die grossen Zusammenhänge der biblischen Religion, ja der Religion überhaupt, vor allem aber Verständnis für die Bedeutung der schöpferischen Persönlichkeit einer-, des jenseits aller verstandesmässigen Erkenntnis Stehenden, des Geheimnisvollen, Unberechenbaren in der Religion andererseits. Damit aber ist verbunden die Erkenntnis, dass im Religionsunterricht nicht das rein verstandesgemäss Mitteilbare die Hauptsache ist, sondern das Persönliche. Es gilt, den Schüler *erleben* zu lassen. Zum Erlebnis aber wird nur eine *Persönlichkeit*, sei es die des Lehrenden oder eine durch ihn dargestellte, der Held. Als Helden des Geistes aber haben die alttestamentlichen Propheten ihre Stelle wenn nicht im Unterricht der Volksschule, so doch ganz gewiss als Bildungsfaktoren ersten Ranges in der geistigen Rüstkammer des Religionslehrers.“

Möchten die in vorstehendem Exposé enthaltenen Ausführungen und die Fülle der gegebenen Anregungen die werten Kolleginnen und Kollegen zu einer weiterforschenden Vertiefung in den reichen Stoff veranlassen. Dies ist der Wunsch unseres Hauptreferenten, welchem sich der Berichterstatter von ganzem Herzen anschliesst.

G. R.

(Fortsetzung folgt.)

Zum 70jährigen Geburtstag des Herrn Eduard Balsiger,

derzeit Direktor des städtischen Lehrerinnenseminars in Bern.

Entgegen der demokratischen Gewohnheit, gegenüber den lebenden Zeitgenossen mit Lob und Anerkennung zu kargen, wird allgemein eine rühmliche Ausnahme gemacht, wenn es sich darum handelt, den siebzigsten Geburtstag eines verdienten und angesehenen Mannes zu feiern. Mit vollem Recht; denn wie sehr auch die führenden Geister eines Volkes sich mit den Worten: „Ein jeder nimmt sich seinen Lohn mit seiner Tat hinweg!“ über den sprichwörtlich gewordenen Undank der Republik hinweg trösten müssen, so wirkt doch für jeden Menschen, ob hoch oder niedrig, ein Wort der Anerkennung und der Ehrung seiner Verdienste wie ein erfrischender Tau und ein belebender Sonnenstrahl. Und was könnte man dem Jubilar bei Anlass des siebzigsten Geburtstages Besseres wünschen, als einen sonnigen, durch Ehrung seines Lebenswerkes verschönerten Lebensabend! Der Mann, dem diese Zeilen gewidmet sind, der am 8. Dezember seinen

siebzigsten Geburtstag feiert, und gleichzeitig damit auch sein 50jähriges Dienstjubiläum überhaupt, die 25jährige Wirksamkeit als Direktor der städtischen Mädchenschule in Bern insbesondere, der noch mit ungebrochener Kraft an der Verwirklichung seiner Lebensideale arbeitet, verdient es in hohem Grade, dass auch an dieser Stelle, wenn auch nur skizzenhaft, seines Lebens und Wirkens gedacht wird.

Um Herrn Seminardirektor Balsiger — diesem Manne gilt unsere Ehrung — richtig zu würdigen, muss uns der Leser über die Lebensbrücke in das Jugendland folgen. Als 17jährigen Jüngling lernten wir ihn im Frühling 1862 im bernischen Lehrerseminar in Münchenbuchsee kennen. Wir teilten mit ihm drei volle Jahre das leibliche und geistige Brot. Von allen seinen 43 Klassengenossen der 27. Promotion war er geliebt und geachtet, war er doch mit Bezug auf Begabung, Fleiss, Leistung und Betragen unser aller Vorbild. Unter der Leitung des Herrn Seminardirektor Rüegg, den wir alle noch heute als unsern geistigen Vater verehren, und seiner im gleichen Geiste wirkenden Mitarbeiter, der Herren Langhans, König, Wyss, Weber, Obrecht usw. wurde er zum Volksschullehrer herangebildet. Ohne Eifersucht gönnten wir Herrn Balsiger die Ehre, beim Patentexamen 1865 zu den ersten zu gehören. Wie die meisten der damaligen Seminarzöglinge, so hat auch Herr Balsiger während seiner Studienzeit im Seminar die Begeisterung für den wahren Lehrberuf, den unerschütterlichen Glauben an die sieghafte Kraft der Ideale in der Welt, die Liebe zur Wissenschaft und das Streben nach geistiger und sittlicher Vervollkommnung für sein ganzes Leben eingesogen. Wie sehr namentlich der Trieb zur Weiterbildung in ihm lebendig weiter wirkte, dafür liegt der beste Beweis darin, dass er 1869 auf ein Jahr an die Akademie in Neuenburg zog, worauf er das Patentexamen für Sekundar- und Gymnasiallehrer glänzend bestand; 1874 nach dem Tode seiner ersten Gattin, einer Tochter des Herrn Seminardirektor Rüegg, sehen wir ihn als gereiften Mann für zwei Semester an der Universität Berlin, wo er bei Zeller Psychologie, bei Troysen Logik, bei Treischke Geschichte, bei Helmholtz und Dubois-Reymond Physiologie usw. studierte, und noch in seinen vorgerückten Lebensjahren pflegte er neben seinem Beruf die akademischen Studien an der Universität in Bern.

Seine erste praktische Tätigkeit begann Herr Balsiger als Hilfslehrer für Musik, Schreiben und Aufsicht am Seminar in Münchenbuchsee (1865 bis 1869). Von 1869—1872 wirkte er als Lehrer für deutsche Sprache und Gesang am Progymnasium zu Neuenstadt. Im Jahre 1872 wurde er zum Hauptlehrer an das Seminar in Münchenbuchsee berufen, wo er neben seiner Tätigkeit als Leiter des Konvikts Lehrer der Geschichte, der französischen Sprache und des Turnens war und eine segensreiche Tätigkeit entfaltete. In der Leitung des Konvikts unterstützte ihn seine zweite Gattin,

die zweite Tochter von Herrn Direktor Rüegg. Im Jahre 1880 wurde Balsiger vom st. gallenschen Regierungsrat zum Direktor des kantonalen Lehrerseminars in Rorschach berufen, und er hatte es wahrlich nicht zu bereuen, dass er den ehrenvollen Ruf angenommen hat. Er war wie kein zweiter den Schwierigkeiten dieser Stellung gewachsen. Trotz der damals heiklen Stellung des paritätischen Lehrerseminars angesichts der konfessionellen Kämpfe entfaltete Herr Balsiger als st. gallischer Seminar-direktor eine ungemein segensreiche Tätigkeit; er verstand es vermöge seines toleranten Charakters, seiner reichen Lebenserfahrungen, seines nur auf die höchsten Ziele der Erziehung gerichteten Strebens, die Kluft des Konfessionalismus zu überbrücken, so dass das st. gallische Seminar während der elf Jahre, die es unter der Leitung des Herrn Balsiger stand, eine Periode der Blüte und des Gedeihens erlebte, dank der einmütigen Mithilfe des Erziehungsrates, namentlich des Herrn Landammann Tschudi, der Herrn Balsiger mit Rat und Tat unterstützte. Während dieser segensreichen Periode seines Lebens sind unter seiner Leitung etwa 800 Primarlehrer herangebildet worden; nicht nur bei diesen, sondern in der ganzen st. gallischen Lehrerschaft steht Herr Balsiger in hohem Ansehen und in bestem Angedenken, was dem Jubilar ohne Zweifel noch von anderer Seite bezeugt werden dürfte.

Im Jahre 1891 wurde Herr Balsiger als Direktor der städtischen Mädchenschule nach Bern berufen, wo er heute noch in voller Rüstigkeit mit ungebrochener Kraft und in Treue zu seinen alten Idealen wirkt. Was der Jubilar innerhalb der 25jährigen Wirksamkeit der Stadt Bern alles gewesen ist, ist der Mitwelt, vor allem den Bernern genugsam bekannt. Es seien nur einige Momente aus der jüngsten Geschichte seiner Schule herausgegriffen, um zu zeigen, was diese in hoher Blüte stehende Anstalt während der Leitung des Herrn Balsiger geworden ist. Herr Balsiger übernahm zunächst nebst dem geschäftlichen Teil der Leitung der Anstalt den Unterricht an der Seminarabteilung in Pädagogik und Geschichte. In den neunziger Jahren wurde die zweiklassige Handelsschule zu einer vollen Handelsschule für Töchter erweitert. Es folgte hierauf die Errichtung einer besonderen Fortbildungsklasse (die höhere Töchterschule im engen Sinn). Infolge raschen Anwachsens der ganzen Anstalt erfolgte 1895 die Trennung der Schule in die Sekundarabteilung und in die obere Abteilung; zur Leitung der ersteren wurde Herr Weingart berufen; die Leitung der oberen Abteilung behielt Herr Balsiger. 1910 mussten wegen grossen Andrangs die Seminarklassen parallelisiert werden. 1913 wurde auch die Handelsabteilung verselbständigt und unter eine eigene Direktion gestellt. Nicht weniger als 700 Lehrerinnen wurden unter der Leitung des Herrn Balsiger herangebildet und haben das Patentexamen bestanden.

(Schluss folgt.)

Pietät gegen die Jungen.

Die Herbstkampagne hat unsern vielen stellenlosen Lehrern und Lehrerinnen bittere Enttäuschungen gebracht. Die Lehrer zwar haben ihre Lage etwas verbessert; Stück um Stück gehen Gesamtschulen und Mittelklassen wieder in ihren Besitz über, und für die Übriggebliebenen werden Stellvertretungen zu finden sein. Desto schlimmer gestalten sich die Verhältnisse für das Heer der stellenlosen Lehrerinnen. Das Einrücken der Auszügler der III. Division in den Schuldienst hat ihre Verwendung als Stellvertreterinnen stark herabgesetzt.

Kaum zehn Stellen waren für Lehrerinnen neu zu besetzen, und 30—40 Anmeldungen waren überall das gewöhnliche. An vielen Orten war längst die Stelle an einheimische Bewerberinnen zum voraus vergeben, und es wäre zu wünschen, dass man den Stellesuchenden durch: „Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen!“ in der Ausschreibung einen Wink gäbe, ihre Batzen zu sparen.

Optimisten hoffen, nach Friedensschluss werde sich alles zum besten wenden, es werde ein Abfluss von Lehrkräften nach dem Auslande einsetzen. Andere wollen die Seminarien entvölkern, die errichteten Parallelklassen im Staatsseminar und Monbijou wieder eingehen lassen, als ob diese Organisationen von heut' auf morgen weggewischt werden könnten. Nützen würde das nicht viel, da die Privatseminarien nicht beeinflusst werden können. Zudem würden dann die weniger intensiv vorbereiteten Aspiranten vom Lande die Zeche bezahlen müssen, da dann nur noch solche zum Eintritt kämen, die sich noch ein Extrajahr in Fortbildungsklassen der Stadt oder in einem Institut leisten können.

In wenigen Monaten werden wieder zirka 100 Lehrerinnen das Heer der Stellenlosen noch verstärken. Das muss für die Töchter und ihre Eltern sehr deprimierend wirken. Man mag sich daher nicht wundern, wenn ein „Murren“ durch die Reihen geht und gewisse Zustände abfällig besprochen werden, auf die wir hinweisen möchten.

In erster Linie betrifft dies den Rücktritt der alten Lehrkräfte. Wo nur das Leibgeding wartet, wo das Schicksal keine weltlichen Güter ausgeteilt hat, da ist es sonnenklar, dass man ausharren muss bis zur Unmöglichkeit. Aber gerade bei den „armen Teufeln“ findet man viel eher bei den Gemeinden den Mut, einen Rücktritt zu veranlassen. Gar nicht selten sind aber die Fälle, wo finanziell gutsituierte Lehrkräfte über Gebühr lange ausharren, weil man gegen solche Leute nicht auftreten darf. Der Geldsack bewirkt auch hier Wunder. Kommt dann schliesslich Krankheit oder Tod, so hebt eine Lobhudelei an, dass Eingeweihte ganz angeekelt werden. Was da von „geistiger Frische trotz hohen Alters“ geflunkert wird! Letzthin paradierte sogar der Satz in allen Tagesblättern: „Trotz

Abnahme der Kräfte blieb X. geistig frisch und zeigte keine Spur von Schwäche.“ Bei Licht besehen stand die Sache aber wesentlich natürlicher. Also, etwas mehr Wahrheitsliebe in solchen Fällen könnte nicht schaden, wohl aber der Schule nützen und dem jungen Volke Verwendung bringen.

In zweiter Linie ist es auch erlaubt, die Frage der verheirateten Lehrerin zu streifen. Wo auf abgelegenen Landschulen bei karger Besoldung ein Lehrerehepaar seinen Sitz nimmt, ist in der Regel die Gemeinde gut versorgt. Früher gab es grössere Gemeinwesen, wo keine Frau Anstellung, das Jungvolk also ausschliesslich Verwendung fand. Heute hat die Frau aber eine so grosse Zahl der Stellen erobert, dass das Jungvolk weniger Platz mehr findet. Über die Eignung zum Erzieherberuf braucht man nicht mehr zu streiten; die Stellung der Frau ist endgültig erobert. Indessen wird es erlaubt sein, gegen Missbräuche aufzutreten. Es gibt Fälle, wo hungrige Geldmacherei zutage tritt. Als solche darf man es bezeichnen, wenn ein Lehrer an eine sehr gut bezahlte Stelle gewählt wird, seine Gattin mit Kindern aber noch auf Jahre in einer Landgemeinde zurücklässt, um sich Doppelverdienst zu sichern. Ähnliche Beispiele gibt es da und dort.

Wenn wir von den Stellenlosen verlangen, dass sie sich dem Lehrerverein anschliessen und ihm nicht in den Rücken schiessen, so müssen wir uns auch ihrer annehmen. Ein freimütiges Wort von seiten der Inspektoren dürfte da und dort auch am Platze sein. Darum schreiben wir diesmal: Pietät gegen die Jungen!

Abraham a Santa Clara.

Schulnachrichten.

Fortbildungsschule. Unter den Arbeitern der Zuckerfabrik Aarberg befinden sich zurzeit nicht weniger als 26 im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehende Jünglinge, die in den um Aarberg herum gelegenen Schulgemeinden ihren Wohnsitz haben. Der ununterbrochene Fabrikbetrieb kann naturgemäss auf die Fortbildungsschule in den verschiedenen Gemeinden nicht vollste Rücksicht nehmen, was nicht wenige Störungen und Abwesenheiten mit sich bringt. Nun haben schon letztes Jahr einige Schulkommissionen die daherigen Absenzen kurzweg entschuldigt, welcher Umstand Herrn Inspektor Kasser veranlasste, der Angelegenheit die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und mit der Fabrikleitung in Unterhandlung zu treten, um sie zu veranlassen, in der Beschäftigung der Jünglinge auch Rücksicht auf die Schule walten zu lassen. Er fühlte ganz richtig heraus, dass er der Fortbildungsschule, die ihm sehr am Herzen liegt, einen zweifelhaften Dienst erwiese, wenn er sich in dieser, die Arbeiterschaft schwer drückenden Kriegszeit, die die Sistierung der Rekrutenprüfungen und, was allerdings schwer verständlich ist, in einzelnen Gemeinden die Einstellung des Fortbildungsschulunterrichts veranlasst hat, ganz einfach auf die Bestimmungen des Schulgesetzes versteifen wollte. Zur Untersuchung der Frage, wie die Jünglinge die Schule

ungehindert besuchen können, lud Herr Kasser Abgeordnete der Schulkommissionen und der Lehrerschaft aus den betreffenden Gemeinden zu einer Besprechung ein auf Montag den 22. November ins Primarschulhaus in Aarberg. Dieser Einladung wurde vollzählig Folge geleistet. Nach reger Aussprache, an der sich die Lehrer Rätz-Radelfingen, Mäder-Wiler, Wälti-Ziegelried, Gemeindeabgeordneter Burri-Seedorf, Sekundarlehrer Debrunner-Lyss und Gerichtspräsident Zimmermann-Aarberg beteiligten, wurde für die in Frage stehenden Gemeinden zur Abhaltung der Fortbildungsschule für diesen Winter in der Weise eine Reihenfolge festgesetzt, dass nun an keinem Nachmittag mehr als fünf Jünglinge von der Arbeit fernbleiben müssen. Soviele hatte die Fabrikleitung dispensieren zu wollen erklärt. Dieses Entgegenkommen soll ihr gebührend verdankt werden. Auf mehr Dank jedoch hat Herr Inspektor Kasser Anspruch, der der Hoffnung lebt, die Frage lasse sich später noch besser zugunsten der Fortbildungsschule lösen. Tragen wir Sorge zu dieser!
W.

Rekrutenprüfungen. Nach Beschluss des schweizerischen Militärdepartements vom 15. November fallen auch für das Jahr 1916 die pädagogische und physische Rekrutenprüfung weg. Dieser Beschluss ist zu bedauern, wird aber durch die Zeitumstände gerechtfertigt.

Lehrergesangverein Bern. Wie bereits gemeldet, wird der L. G. V. B. nächsten Sonntag den 5. Dezember sein erstes Winterkonzert absolvieren. Dasselbe nimmt seinen Anfang um 4³/₄ Uhr in der Französischen Kirche und schliesst so frühzeitig, dass auswärtige Konzertbesucher mit den Abendzügen zwischen 6 und 7 Uhr wieder verreisen können.

Das Programm sieht als Nr. 1 vor: „Turmchoral“ von Vierling, eine ergreifend schöne Komposition, welche uns bereits in die Weihnachts- und Neujahrsstimmung hinein versetzt. „Ergebung“ von H. Wolf und „Schall der Nacht“ von H. Suter sind geistliche Lieder für gemischten Chor. Namentlich das erstere stellt an das Können des Vereins grosse Anforderungen und enthält prachtvolle Klangwirkungen. In Nr. 5 tritt unser von frühern Konzerten her vorteilhaft bekannte Frauenchor mit zwei allerliebsten Liedern von Brahms: „Minnelied“ und „Barcarole“ auf. Mit „Vineta“ von Brahms, einem in Text und Komposition herrlichen Tonstück für sechsstimmigen gemischten Chor erreicht das Konzert seinen Höhepunkt. Den Schluss der Aufführung bilden die beiden prächtigen Chöre „Firnlicht“ und „Morgenlied“ von G. Haug. Beide Kompositionen sind dem L. G. V. B. in liebenswürdiger Weise gewidmet worden. Sie erleben an unserem Konzert ihre Erstaufführung und werden sicher beifällig aufgenommen werden.

Die Solisten des Tages: Frau A. Roth, Alt, und Herr E. Vetterli, Violine, sind unsere Vereinsmitglieder. Sie bringen Einlagen von Brahms, Raff und Smetana. Frau Roth geniesst in Bern bereits den Ruf einer vorzüglichen Sängerin und hat in letzter Zeit noch sehr fleissige Studien gemacht. Sie wird mit ihren Liedern angenehme Abwechslung in unser Programm bringen. Herr Vetterli ist schon in seiner Studienzeit als famoser Spieler hervorgetreten. Seither hat er sich tüchtig weitergebildet und ist in grössern Konzerten mit schönem Erfolg aufgetreten. Der L. G. V. B. ist stolz darauf, seine Solisten aus den eigenen Reihen wählen zu können, und wir wünschen ihm einen neuen, vollen Erfolg.

Wir empfehlen den Besuch unseres Konzertes unsern Berufsangehörigen aufs beste und laden die Konzertbesucher zu unserm II. Akte, der von 8 Uhr abends an in der „Schmieden“ (I. Stock) stattfindet, freundlich ein. s.

Literarisches.

Des Vaterlandes Hochgesang. Eine Auslese deutscher und österreichischer Kriegs- und Siegeslieder, herausgegeben von Karl Quenzel. Hesse & Becker Verlag, Leipzig 1915. Preis kart. Fr. 2, geb. in Leinen Fr. 2. 70.

Unter der Fülle der Kriegsliteratur, die die letzten Monate uns beschert haben, sind auch Sammlungen von Kriegsposen auf den Plan getreten, und unter diesen ist eine der besten die im Verlage von Hesse & Becker in Leipzig unter dem Titel „Des Vaterlandes Hochgesang“ von Karl Quenzel herausgegebene. Der schmucke Band bringt deutsche und österreichische Kriegs- und Siegeslieder, die im Stürmen und Drängen einer grossen Zeit geboren wurden und eben deshalb ein knappes, aber in vielen Fällen scharf beleuchtetes Bild dieser Zeit bieten. Manch ein kerniges, zornvolles Lied findet man da, das auch nach dem Kriege noch seinen Wert haben wird als Denkmal einer grossen Zeit; manches auch, das in seiner Einfachheit ganz wie ein Volkslied klingt, und wieder andern Stücken sieht man in ihrem Baue deutlich die Nachbildung nach bekannten und vielgesungenen Liedern an, um sie leicht singbar zu machen. So hat Gerhard Hauptmann sein „O mein Vaterland!“ genau nach Kellers „O mein Heimatland!“ gebaut. Daneben steht manches Lied als formvollendeter Ausdruck dichterischen Empfindens, und ich möchte hierzu unter andern „Wir wollen . . .“ von Alfred Kerr und das „Sturmlied“ von Ernst Zahn rechnen. Dass der Herausgeber die Sammlung in sechs Abteilungen: „Der Sturm bricht los!“, „Unser braves Heer“, „Unsere blauen Jungen“, „Unsere Waffenbrüder“, „Unsere Feinde“, „Die zu Hause Gebliebenen“ gegliedert hat, erleichtert dem Leser seine Arbeit wesentlich, und die meisten Benutzer des Buches werden es begrüßen, dass in einem Anhang ältere Vaterlandslieder von Klopstock an geboten werden. Der Lehrer findet in der Sammlung manches, was sich auch im Unterricht verwenden lässt, und sie kann also auch aus diesem Grunde empfohlen werden. F. M.

Grundzüge einer Philosophie der Musik, von Dr. Otto Schnyder. Huber & Co., Frauenfeld. Preis Fr. 3.

Wer Freude hat an etwas durch und durch Originellem, an etwas glänzend Geistreichem, wer eine Lektüre liebt, die zu tiefem Denken anregt, und deshalb Bücher kauft, die nie an Wert verlieren, wem die Musik mehr ist als angenehmer Zeitvertreib, der muss dieses feine Werk seiner Bibliothek einverleiben. Es bringt ganz neue Gedanken über das Wesen der Musik im allgemeinen, über das musikalische Kunstwerk, Schaffen, Darstellen, Hören, sowie über die Schönheit in der Musik und lässt daher eine höhere Auffassung von der Musik überhaupt gewinnen. Wir behalten uns vor, einlässlicher auf das Buch zurückzukommen, das mehr ist als ein Versuch. H. M.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten** bei **Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Büchler & Co.** in **Bern**.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Da unsere Turnhallen Samstag den 4. Dezember von Truppen benützt werden, müssen wir unsere Übung in die „Schmieden“ verlegen. — Stoff: Kugelwerfen.

Anfang 3 Uhr.

Der Vorstand.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Übung: Sonntag den 5. Dezember, mittags 12 Uhr, im „Sternen“ zu **Grosshöchstetten**.

Übungsstoff: „Jahreszeiten“.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 4. Dezember, im Konferenzsaal der Französischen Kirche, für den ganzen Chor um 3¹/₂ Uhr.

Der Vorstand.

Stellvertretung gesucht.

Unterzeichnete übernimmt Stellvertretung, sei es für kürzere oder längere Zeit. Prima Zeugnis. 135

Rosa Binggeli, Lehrerin, Ins.

„**m³ Klapp**“ (An der Schweizer. Landesausstellung in Bern 1914 prämiert)

Anerkannt bestes Veranschaulichungsmittel in der Geometrie und zur Einführung in das metrische Mass- und Gewichtssystem.

Prospekte durch

R. Jans, Lehrer, Ballwil.

Institut Humboldtianum Bern

Rasche und gründliche Vorbereitung auf Polytechnikum und Universität

Maturität

Vorzügliche Erfolge und Referenzen

Maturität

102

Blindenanstalt Köniz bei Bern.

Wir bitten um gütige Zusendung von

134

gebrauchten Briefmarken

alt und neu, und von **Stanniol.**

Ertrag zu Gunsten unseres Baufonds.

Der Vorsteher.

Achtung.

Bezugnehmend auf Bericht im „Amtlichen Schulblatt“ teile ich mit, dass **Patentkochhüfen** mit Utensilien, nebst den **Suppeneinlagen: Hafer, Erbsen, Röstmehl, Weizen- und Gerstengries** in Quanta von 20—50 Kilos von mir bezogen werden können. **Öl** in Fässern von 50 Kilo zu Fr. 1.90 netto. Garantie. Die Knochen zum Schroten werden in 5 Kilo angenommen und sofort retour gesandt. Die Schulbehörden können sowohl grüne als gekochte Knochen zum Schroten einsenden.

J. Witschi, Hindelbank.

Im Buchdruckgewerbe

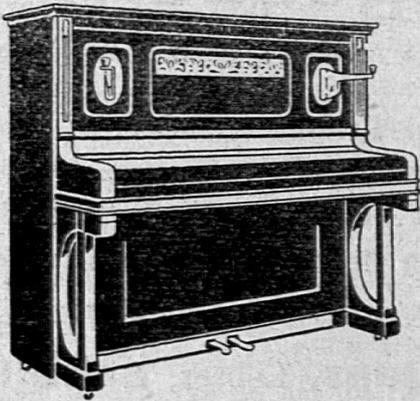
finden nächstes Frühjahr eine Anzahl Jünglinge

136 (H 4338 Z)

Schriftsetzer- und Druckerlehrstellen.

Die tit. Lehrerschaft wird gebeten, gesunde und intelligente Schüler, sowie deren Eltern auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen. Nähere Auskunft bereitwilligst durch das Sekretariat des Schweizer. Buchdruckervereins in Zürich, Rämistrasse 39.

HUG & Co., Zürich und Basel



Pianos Harmoniums Musikalien

Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit
des Lagers. 132

Vorzugsbedingungen für die Tit. Lehrerschaft

Den Herren Dirigenten

von Gesangsvereinen empfehle meine neu erschienenen humoristischen Nummern: „Die fürchterlichen Wahlweiber“ und „Die engen Röck“, für vier oder mehr Damen mit Klavierbegleitung. Auch andere **Humoristika**, sowie Chorlieder zur Einsicht! Sicherem Erfolg ihrer Programme gewähren Volkslieder, wie solche in meinem Verlag erschienen, z. B. „Ich bin ein jung Soldat“, „Drei Lilien“, „In der Heimat“, „Schütt es bitzeli Wasser dra“, „s Vreneli ab em Guggisberg“, „Mostlied“.

125

Hs. Willi, Musikhandlung, Cham (Kt. Zug).

Anschauungsbilder

für alle Gebiete des Unterrichts in Volks- und Fortbildungsschulen und Gymnasien. Alleinvertretung für die Schweiz der ersten auswärtigen Verlage wie F. E. Wachsmuth, Schreiber usw.

Engrosdepot von Meinhold & Söhne, Hölzel usw.

In Ausführung und Auswahl sind einzig in ihrer Art:

Das Schweiz. geographische Bilderwerk

in zwei Serien à je 6 Bilder, per Serie Fr. 15, per einzelnes Bild Fr. 3 und Fr. 2.50

Das Schweizer. Anschauungsbilderwerk

Sieben Bilder, per Bild Fr. 3

Künstlerischer Wandschmuck

für Schulräume und Wohnung, der Verlage Wachsmuth, Meinhold, Voigtländer, Schreiber, Teubner, Seemann; Kunstblätter nach Werken schweizerische Künstler.

Für grössere Bezüge Spezialkonditionen. — Auswahlendungen.

Illustrierte Kataloge auf Wunsch.

114

KAISER & Co., Lehrmittelanstalt, **Bern**